ZUR FRAGE NACH DER URFORM DER „GEHEIMEN GESCHICHTE“

VON

K. THOMSEN

Nachdem die „Geheime Geschichte“ in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der europäischen gelehrten Welt durch den russischen Orientalisten Palladius bekannt wurde, hat die Frage nach der Urform des Werkes die Mongolisten wiederholt beschäftigt.

Da die „Geheime Geschichte“ dem Kolophon gemäss im siebenten Monat eines Rattenjahres (wahrscheinlich 1240, weniger wahrscheinlich 1252 oder 1264; vergleiche Antoine Mostaert: *Sur quelques passages de l'Histoire secrete des Mongoles* (fin), H. J. A. S. vol. 15, S. 394—395) abgefasst ist, hat man schlüssig gemeint, dass das Werk in uigurischer Schrift geschrieben sei, da zur Abfassungszeit zwischen 1240 und 1264 nur diese bei den Mongolen bekannt war. So schreibt z. B. E. Haenisch: „Aufgezeichnet kann es nur in uigurischer Schrift gewesen sein. Denn nur diese war bis dahin bei den Mongolen üblich.“ (Die „Geheime Geschichte“ der Mongolen, erstmalig übersetzt und erläutert von Erich Haenisch. Zweite verbesserte Auflage, Leipzig 1948 S. III.) Diese Annahme ist von Otto Franke (Geschichte des Chinesischen Reiches, IV Bd. S. 6 u. 7, Berlin 1952) und dem Russen S. Kozin (Sokrovennos Skazanie. Mongol'skaya khronika 1240 g. pod nazvaniem Monyolun niyuča tobčijan. Yuan čao bi ši I, Moskwa, Leningrad 1941, S. 18) angefochten worden, die beide die chinesische Transkription für die ursprüngliche hielten. Weiter hat Vladimircov (erwähnt von N. Poppe in „Stand und Aufgaben der Mongolistik“, Z.D.M.G. Bd. 100, Heft 1, S. 71 u.) gemeint, dass der chinesischen Transkription eine Version in Quadratschrift zugrunde liege, eine

Hypothese die neuerdings Gegenstand einer Diskussion zwischen den Japanern S. Murayama und S. Hattori gewesen ist (nach einer Mitteilung in der Bibliographie der U.J. Bd. XXVII, Heft 1—2, S. 155 u.)¹.

Im Jahre 1245, fünf Jahre nach dem Zeitpunkt, der als früheste Möglichkeit für die Niederschreibung der „Geheimen Geschichte“ angesetzt wird, befand sich die mongolische Sprache auf einer Entwicklungsstufe, wo im Verhältnis zu dem Lautbestand, den die etwas ältere Schriftsprache aufweist, entscheidende lautliche Veränderungen schon stattgefunden hatten. Unsere älteste nicht schriftsprachliche Quelle, das Leidener Manuscript aus dem Jahre 1245 (N. Poppe: Das mongolische Sprachmaterial einer Leidener Handschrift, Bull. de l'Acad. des Sciences de l'U.R.R.S. 1927, S. 1009—1040; 1251—1274; 1928 S. 55—80) zeigt, dass b^1 (das heisst die sprachliche Grösse, die in der uigurischen Schriftsprache nur in intervokalischer Stellung auftritt, in den modernen Mundarten als 0 (Null) vorliegt und in der uigurischen Schrift mit demselben Zeichen wie der, jetzt meist als spirantisches b bewahrte, Laut b^2 , bezeichnet wird) und g^1 (das heisst die sprachliche Grösse, die nur in intervokalischer Stellung auftritt, in den modernen Mundarten als 0 vorliegt und in der uigurischen Schrift mit demselben Zeichen wie der, jetzt meist als spirantisches g bewahrte, Laut g^2 , geschrieben wird; da b^1 in der uigurischen Schrift häufig durch g wiedergegeben wird, macht die Unterscheidung zwischen g^1 und b^2 Schwierigkeiten und lässt sich am besten durchführen wo türkische Äquivalente vorliegen) geschwunden waren. Nach dem Schwund von b^1 und g^1 wurden die Vokale noch eine Zeit lang getrennt ausgesprochen, um zuletzt in den meisten Mundarten in eine Länge zusammengezogen zu werden.

Die Lautgruppe $V0V \sim \bar{V}$, d. h. Vokal-Null-Vokal $\sim$ langer Vokal, $< Vg^1V$ wurde in der uigurischen Schrift fortwährend VgV bezeichnet (da Notationen wie *taulai* and *čayan* usw. für unsere Argumentation belanglos sind, werden sie hier nicht erörtert). Die Lautgruppe $VOV \sim \bar{V} < Vb^1V$ wurde (da Notationen wie *taulai* und *čayan* für unsere Argumentation belanglos

¹ Vgl.: auch Poppe H.J.A.S. vol. 13, 1950, p. 268.

sind, werden sie hier nicht erörtert) entweder etymologisierend noch VbV geschrieben, z. B.: -yuban (Akkusativ und Genetiv des Reflexivsuffixes), -gsabar (Instrumentalis des Verbalnomens auf -gsan), -basu (Converbum Conditionale), und so der gesprochenen Sprache schnell entfremdet (da geschriebenes b in fast allen Fällen klusiles b angab, wurde jedes geschriebene b allmählich mit b² identifiziert; wie die klassisch-kalmückische Schriftsprache zeigt, die ja in der Vertretung von Vg¹V und Vb¹V als V0V ~ $\bar{V}$ eine Annäherung an die gesprochene Sprache bietet, fand um 1648 eine Identifizierung von schriftsprachlichen Formen wie -ban (Akkusativ und Genetiv des Reflexivsuffixes) und -bar (Instrumentalissuffix) mit einer Aussprache - $\bar{V}$ n und - $\bar{V}$ r nicht mehr statt, vergleiche klassisch-kalmückische Formen wie beyebēn und ügebēr statt der zu erwartenden Formen ohne b); oder die Lautgruppe V0V ~ $\bar{V}$ < Vb¹V wurde durch die Gruppe VgV vertreten, da die Lautgruppe V0V ~ $\bar{V}$ < Vg¹V, die Lautgruppe V0V ~ $\bar{V}$ < Vb¹V an Häufigkeit bei weitem übertraf und man infolgedessen die Lautgruppe V0V als VgV zu schreiben gewöhnt war, z. B.: yugan (Akkusativ und Genetiv des Reflexivsuffixes), -gsagar (Instrumentalis des Verbalnomens auf -gsan), bögesü (Converbum conditionale von bü- = sein). Da wir wissen, dass Vb¹V in der Schriftsprache häufig mit VgV bezeichnet wird, z. B.: uigurische Schrift: köge- = schwellen < köb¹e-, wobei das türkische Äquivalent köp- = anschwellen zeigt, dass es sich um einen ursprünglichen Labial handelt, und da wir ferner wissen, dass die nicht schriftsprachlichen Quellen, wo die Schriftsprache VbV ~ VgV schreibt, V0V ~ $\bar{V}$ haben und eine Form wie z. B. Ordos: -wäsü (Converbum conditionale) schon durch den langen Vokal als sprachwidrig gekennzeichnet ist, ist die Identität von schriftsprachlichen Formen wie -bar und -yar usw. gesichert.

Wenn nun die chinesische Transkription der „Geheimen Geschichte“ auf eine Urfassung in Quadratschrift zurückgehen sollte, müssten sich die der Quadratschrift eigenen Charakteristika in der chinesischen Transkription widerspiegeln, d. h. die Gruppe Vb¹V müsste durch V0V oder Langvokal (der in der chinesischen Transkription zwar nicht als solcher zum Ausdruck gelangt) vertreten sein, da Vb¹V in der Sprache der Quadrat-

schrift als V0V vorliegt (wir finden in der Sprache der Quadratschrift kein Beispiel für $Vb^1V > \bar{V}$, was wohl auf der geringen Anzahl der vorhandenen Texte beruht; jedenfalls ist Vg^1V in den Quadratschriften auch durch $\bar{V}$ repräsentiert). In der „Geheimen Geschichte“ finden wir Vb^1V bald durch $V0V \sim \bar{V}$, bald durch VbV vertreten (für Beispiele siehe: Erich Haenisch: Untersuchungen über das Yüan-Cha'ao Pi-Shi, A.S.A.W., Bd. XLI, Nr. IV, Leipzig 1931, S. 67 und 69) d. h. die chinesische Transkription kann trotz auffallender sprachlicher Ähnlichkeiten auf eine Urfassung in Quadratschrift nicht zurückgehen. Auch kann die chinesische Version nicht die ursprüngliche sein, da sie in diesem Falle in der Wiedergabe von Vb^1V dasselbe sprachliche Bild wie das Leidener Manuskript zeigen müsste ($Vb^1V > V0V \sim \bar{V}$). Als einzige Möglichkeit bleibt als Vorlage für die chinesische Transkription nur eine Version in uigurischer Schrift, die ja als einzige Quelle $V0V \sim \bar{V} < Vb^1V$ in vielen Fällen noch VbV schreibt. Die auffallenden Ähnlichkeiten mit der Sprache der Quadratschriften¹ lassen sich folglich nur als eine Mischung der gesprochenen Sprache des ausgehenden 14. Jahrhunderts und des uigurischen Schriftbildes erklären.

¹ Dass zwischen der chinesischen Transkription und der uigurischen Urform eine Version in Quadratschrift liegen soll und die sprachlichen Ähnlichkeiten der chinesischen Transkription mit den Quadratschriften in dieser Weise zu erklären seien, zeigt sich als unnotwendige Annahme, wenn man die Texte des Hua-i-i-yü aus dem Jahre 1389 heranzieht. Diese zeigen in der Wiedergabe von b^1 genau dasselbe sprachliche Bild, gehören aber schon einer Zeit an in der die Quadratschrift nicht mehr verwendet wurde.